

„Wohlan,“ seufzt die Gräfin, „ich will es versuchen.“ Und sie sendet das Geld am selben Tage der Prinzessin Santa Croce ins Haus.

Das Ehepaar Cagliostro zählte die Scheine. Der magische Seelenlenker überlegt. Dann entwirft er einen Brief an den Fürsten Potemkin; einen Brief der Prinzessin, die selber nicht schreiben kann. Der Brief lautet: „Mein Freund! Ich bin außer mir! Wie kann man es wagen, mich so zu demütigen! Ich habe soeben erfahren müssen, daß man mir mit Gold das Liebste, was ich besitze, abkaufen will. Die Gräfin L., Ihre Freundin, bietet mir 30 000 Rubel, wenn ich Rußland verlasse. Welches empörende Ansinnen! Welche Schmach! Was ist es denn, wonach mein Herz verlangt? Einzig der geliebte Freund ist es und sonst nichts! Er nehme alles, was er mir gegeben und versprochen in seiner Großmut. Er nehme es zurück, auf der Stelle! Aber er verlasse mich nicht. Denn was bin ich ohne ihn? Ohne seine Liebe kann ich nicht mehr leben!“

„Was für Kindereien!“ murmelt Potemkin. „Was für extravagante Launen.“ Er greift abermals tief in die Schatulle, schickt im Namen der Prinzessin Santa Croce die 30 000 Rubel an die Gräfin Lieven zurück und beschwört sie, jede Einmischung in seine persönlichen Angelegenheiten zu unterlassen. Er sei nicht der Mann, dergleichen Übergriffe ruhig hinzunehmen. Das wisse sie wohl. — Und nach dieser einschneidenden Operation bereitet er sich, den Dank der schönen Römerin in Empfang zu nehmen. Am Abend zur gewohnten Stunde begibt sich der Fürst zu ihr. Aber er findet sie nicht zu Hause. Er trifft nur den Grafen Cagliostro, der ihm mit betonter Feierlichkeit

vertraut, daß seine Gemahlin vor drei Stunden durch einen Kurier zur Zarin nach Zarskoje Selo befohlen und in einer Equipage des Hofes dorthin abgefahren sei.

In sausendem Galopp, von Kosaken begleitet, fährt der kaiserliche Schlitten mit der Gräfin Cagliostro durch die weiße Winterlandschaft. Der Park taucht auf, die breite Front des Schlosses von tausend Kerzen erleuchtet. Die Gräfin ist ganz ruhig, ganz Überlegung.

Die Oberhofmeisterin mustert die zierliche Erscheinung der Römerin kühl und gelassen. Dies also ist die glückliche Rivalin einer Kaiserin! Kaum zu glauben. Ein schillerndes Insekt, weiter nichts. Aber so sind die Männer, kopflos und geschmacklos. Dumm, vor allen Dingen furchtbar dumm. Die Oberhofmeisterin Fürstin Troubetzkoi sagt, sehr dis'anziert, sehr von oben her: „Ihre Majestät erwartet Sie. Ich eile, Ihre Ankunft zu melden. Der Grund Ihres Besuches dürfte Ihnen bekannt sein?“ Die Gräfin verneint. — „Nun, ich dünke doch...“ Die Oberhofmeisterin plustert sich auf und bläst die Luft durch die Nase. Welche Dreistigkeit! murmelt sie. Dann rauscht sie davon.

Nach einer kleinen Weile erscheint ein Lakai, die Türen öffnen sich, durch eine Flucht von glänzenden Gemächern wird die Gräfin zur Zarin geführt. Katharina sitzt am Arbeitstisch. Sie schiebt einen Stoß Briefe und Akten beiseite und wendet ein wenig das Haupt. In tiefer Devotion ist die Gräfin auf dem schweren Teppich zusammengesunken. Sekundenlang treffen sich die Augenpaare. Dann sagt die Kaiserin — und ihre Stimme tönt melodisch wie eine tiefe klingende Glocke: „Setzen Sie sich hierher, schönes Kind, ganz dicht hierher zu mir, und erzählen Sie.“